



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

C., A.: Die Situation in Venetien.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

fragen so bunt verschlungen, daß, ohne Schädigung deutscher Interessen, für den preussischen Staat die mannigfaltigsten Combinationen möglich sind und gegen drohende Vergewaltigung von irgendeiner Seite her immer noch Trümpfe mit Hilfsnahme der andern ausgespielt werden können. Preußen hat in den meisten europäischen Fragen die Hand frei und besitzt zugleich die Kraft, diese Hand energisch dahin oder dorthin zu rühren.

Daher unser Vertrauen, daß an dem ursprünglichen Kriegsziel festgehalten werden wird; zumal da Graf Bismarck, dächten wir, sich bisher im diplomatischen Kampf den andern Herren am grünen Tisch nicht grade unebenbürtig gezeigt hat. Das Kriegsziel aber ist und gekämpft wird um Artikel I des Reformentwurfes: Ausschluß Oesterreichs aus dem deutschen Bund. Noch wollen die Oesterreicher den Gedanken nicht fassen; der „geniale“ Schachzug ihrer banferrotten Diplomatie, meinen sie, habe dies Opfer verhütet. Aber ehe nicht dieser Artikel acceptirt wird, nicht eher wird ein dauerhafter Friede in Deutschland geschlossen werden.

Die Situation in Venetien.

Militärischen Beobachtern war es nicht zweifelhaft, daß die zehn Tage nach der Schlacht von Custozza begonnenen Operationen der Oesterreicher auf dem italienischen Mincioufer — die Besetzung Voltas und Cavrianas und die kurze Beschießung von Defenzano — eine Zurückziehung der Hauptmacht nach Norden zu maskiren bestimmt seien. Aber das verhängnißvolle „Zu spät“ bewährte sich auch hier als die Kriegsdevise der Kaiserlichen. Wie viel besser es gewesen wäre, in Venetien nur die nothwendigste Truppenstärke aufzustellen, anstatt in unerschütterlichem Vertrauen auf die herrliche Nordarmee dort eine Macht zu concentriren, die auch die Offensive zu ergreifen im Stande war, das sah man in der Hofburg erst ein, als die am Po und an der Etsch errungenen Vortheile durch den Gang der Ereignisse in Böhmen mehr als aufgewogen wurden. Um der blutigen und doch unfruchtbaren Gloire von Custozza willen hatte Benedek auf etliche Corps verzichten müssen, die er an den Tagen von Trautenau und Königgrätz mit Schrecken vermißte. Für den italienischen Kriegsschauplatz war strengste Defensiv geboten. War das erkannt, so hätte man die 100,000 Mann, die jetzt mit äußerster Hast und mit zweifelhafter Aussicht auf Nutzen aus Venetien an die Donau geschleppt werden, gleich Anfangs dem böhmischen Heere zutheilen müssen. In Verona waren sie überflüssig, in Böhmen hat ihr Mangel die furchtbare Katastrophe gezeitigt.

Zur Bezeichnung der Motive, welche zur Abstoßung Venetiens trieben, ist das Arsenal brandmarkender Epitheta erschöpft. Wir fassen hier lediglich die mißliche Situation ins Auge, welche aus dieser Mißerleistung der k. k. Politik, die zwischen „verflucht geschickt“ und „herzlich dumm“ die jedenfalls unrühmliche Mitte hält, für das florentiner Cabinet hervorging. Daß Victor Emanuel zufolge der politischen Strategie Oesterreichs dieselbe Provinz, aus der er soeben mit herbem Schlage ver-

trieben worden war, der Großmuth Frankreichs verdanken sollte, war ein Hohn, wie er nicht bitterer zu denken ist. Niemand in Italien konnte wissen, welche Pression auf die Regierung ausgeübt würde, und vielen drängte sich die Befürchtung auf, man werde durch Annahme der Gabe von zwei Uebeln das kleinere erwählen. Die Italiener haben sich mit Ehren aus der österreichischen Falle gezogen; wer niedrig von ihnen gedacht hat, mag sich jetzt beruhigen. Sie halten fest an der preussischen Allianz und weisen jeden Waffenstillstand ab, wenn er nicht zum Zwecke von Friedenspräliminarien geschlossen wird, deren Voraussetzung die directe Abtretung Venetiens und Welschtirols an die Krone Italien bildet.

Das österreichische Flankenmanöver ist also resultatlos; jetzt entsteht die kurzweilige Frage: wem gehört Venetien? Bis heute hat Frankreich keinen Schritt gethan, die famose Cession für effectiv zu erklären; die Oestreicher machen Miene, den saubern Handel als abgemacht anzusehen, die Italiener endlich nehmen, wie es scheint, den Grundsatz zur Richtschnur; daß factischer Besitz der beste Rechtstitel ist; *res nullius cedit primo occupanti*, das ist die Moral davon. Wenigstens hatte man italienischerseits kaum Wind von der Wendung, als auch die Offensivoperationen wieder aufgenommen wurden. Am 4. Juli begann das Bombardement des Brückenkopfs von Borgoforte und die Zusammenziehung der Armee am untern Po. Während dessen setzten die Oestreicher auf der ganzen Linie ihren Rückzug ins Werk. Nach den glücklichen Gefechten mit Garibaldi bei Monte Suello und mit dem andern Freicorps am Tonale und Stelbio zogen sie aus ihren Positionen hinweg und ließen dem Feinde den Einmarsch nach allen Seiten offen; das lombardische Ufer der Etsch wurde geräumt, die Festungen dem Schutze ihrer Garnisonen übergeben.

Mittlerweile wurde im italienischen Hauptquartier ein militärischer Meinungskampf bedenklicher Art ausgefochten. Lamarmora ging darauf aus, das Biered direct anzugreifen, Cialdini erklärte sich dagegen für Umgehung der Festungen und für Feldoperation außerhalb ihres Bereichs in der Richtung der österreichischen Rückzugslinie. Der König hat allem Anschein nach den Plan Cialdini's gutgeheißen. Lamarmora gab infolge dessen seine Demission und dieselbe ist seitdem angenommen worden. Nun erfolgte die neue Zusammenziehung der Armee bei Ferrara, und am 9. Juli überschritten die Letzen der zehn Divisionen den Po zwischen Miglia und Ticarolo im Marsch auf Trecenta. Bei ihrer Annäherung sprengten die Oestreicher die Werke von Rovigo und die Etschbrücke bei Boara in die Luft. Am 11. zog Cialdini in Rovigo ein, und seitdem hat seine Cavalerie bereits bis Padua und Vicenza geschwärmt. Aus den letzten Nachrichten der Zeitungen geht hervor, daß die italienische Armee mit der auf dem Rückmarsch begriffenen österreichischen Fühlung hält. Am wichtigsten ist hierbei, das erstere bereits à cheval der Eisenbahn von Venedig nach Verona und Tirol steht. Ob die Absicht wirklich ausgeführt wird, die Festungen links liegen zu lassen und nördlich und nordöstlich dem Feinde auf der Ferse zu folgen, müssen die nächsten Tage lehren.

Beiläufig verdient bemerkt zu werden, daß Lamarmora im gegenwärtigen Kriege der einzige Obercommandirende ist, welcher der Presse jeden Zutritt zu seinem Hauptquartier verweigerte; und ihm allein ist begegnet, daß — wie wir neulich bei der Besprechung der ersten Ereignisse voraussetzten — sein Feldzugsplan dem Feinde verrathen wurde. Es ist jetzt evident, daß die Oestreicher ihn unbehelligt über den Mincio kommen und den Vormarsch auf Peschiera und Villafranca antreten ließen, um seine Truppen durch ganz genau vereinbarte und vorher festgestellte Bewegungen zu erdrücken, und zwar an einem Tage, an welchem dieselben kein ernstliches Gefecht erwarteten. Das war das ganze Geheimniß des Siegs bei Custozza. A. C.

Verantwortlicher Redacteur: Gustav Freytag.

Verlag von F. A. Herbig. — Druck von Gützel & Wegler (früher C. G. Elbert) in Leipzig.